

Kaiser Konstantin in Gerolstein?

Die Botschaft dreier Mosaiken in der Erlöserkirche

UDO HOMBACH

Ende Mai 1911, vor 100 Jahren, erfolgte die Grundsteinlegung für die Erlöserkirche in Gerolstein. „*Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus*“. Dieses Bibelzitat, auch in verwandten Kirchen zu finden, z.B. vor dem Eingang zur Essener Erlöserkirche, ist in Gerolstein (sehr ähnlich wie in Mirbach) besonders augenfällig angebracht. Als Spruchband, von Mosaikgold und Marmorinkrustation mehrfach gerahmt, bildet es das Fundament des vielsagenden Apsis-Mosaiks.

Mit dem Reich Gottes, dessen baldiges Eintreffen sich die Anhänger Jesu nach dessen Tod und Wiederkunft erhofften, sollte wohl auch eine Befreiung von der Herrschaft der Römer verbunden sein. Mit großer Wahrscheinlichkeit lässt sich den Evangelien entnehmen, dass Jesus dabei nicht an Gewaltanwendung gedacht hatte. (Eine bemerkenswerte Ausnahme bildete sein handgreifliches Vorgehen an den Schaltern der damaligen „Zentralbank“, das Umstürzen der Geldwechseltische im Tempel.), vor allem nicht an eine mit militärischen Mitteln. Jesus würde sich also im Grabe herumdrehen (falls er daraus nicht auferstanden wäre), wenn er mitbekommen hätte, was einige Jahrhunderte später in seinem Namen gesagt und getan wurde.

Das Christentum als Staatsreligion

Nach der Periode der Christenverfolgung im Herrschaftsbereich der Römer war es ausgerechnet eine blutige Schlacht, verbunden mit einem militärischen Sieg über seinen Rivalen Maxentius, die den römischen Kaiser Konstantin zu einer Wende bewog. Nachdem ihm ein Lichtkreuz erschienen war, verbunden mit den Worten „*In hoc signo vinces*“ (Mit diesem Zeichen siege), ließ er eine Feldstandarte anfertigen, die vom Chi/Rho-Zeichen dominiert wurde. (In Gerolstein ist dieses Christusmonogramm an der Ostwand der Vorhalle, zwischen den Medaillons des Kaiserpaares, zu sehen – genau gegenüber dem Eisernen Kreuz an



Die Erlöserkirche in Jerusalem

Foto: © Udo Hombach

der Westwand.) Nach dem Grundsatz „Wer siegt, hat Recht“ begann nun auch der Siegeszug des Christentums. Ende des 4. Jhts. verordnete Theodosius I. dem Imperium das Christentum als Hauptreligion. Der Gott der Christen als siegreiche Instanz wurde nun endgültig hof- und regierungsfähig.

Im zweiten deutschen Reich sollte sich manches wiederholen. Entstanden nach einem militärischen Sieg über den welschen Erzfeind im Westen, etablierten die Hohenzollern 1871 in der Nachfolge des christlichen preußischen Staats Friedrich Wilhelms IV. eine Neuauflage der bis zum ausgehenden Mittelalter vorherrschenden Staatsräson einer Einheit von Thron und Altar. Allerdings hatten sich damals Päpste und Kaiser immer wieder darum gestritten, wer denn nun über beides herrschen sollte. Weniger Wilhelm I., aber besonders der allerletzte deutsche Kaiser spielten eine Hauptrolle in diesem nicht mehr zeitgemäßen Staatstheater: „*Die Hilfe kommt von Gott, und der Sieg ist nah*“ ließ er 1914 auf einer Ansichtskarte verkünden¹. Ebenfalls kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs ließ Wilhelm II. das Labarum, das konstantinische Feldzeichen, in einer Rekonstruktion als Geschenk

1 Exponat in der Ausstellung „Weltwissen“ im Martin-Gropius-Bau, Berlin, Herbst 2010

dem Papst überreichen – eine der symbolischen Handlungen, mit welchen er sich dem Katholizismus als ebenbürtiges Gegenüber zeigen wollte.

Kirchenbauten in Palästina

Wilhelm II. war geradezu manisch bemüht, seine Bedeutung als Staats- und Kirchenoberhaupt durch Berufung auf große Vorgänger zu stärken. Ein Mittel dieser Selbstdarstellung waren „seine“ Kirchen, meist überaus prunkvoll, oft Gedächtnis- und Denkmalkirchen, mit theologisch überlegter Namensgebung und fast immer an besonderen Orten errichtet. In Palästina ist ihm das auch hervorragend gelungen; das trifft auf die beiden katholischen Bauten in Jerusalem ebenso zu wie auf die drei evangelischen.

Dazu gehört die 1893 vom Berliner Kirchenbauverein errichtete „Weihnachtskirche“ in Bethlehem, die heutige Gemeindekirche für dort lebende arabische Protestanten. Kaum 1.000 m von der Geburtskirche entfernt, liegt sie im Stadtzentrum auf dem höchsten Punkt dieser gebirgigen Landschaft und überragt die Stadt. Das wichtigste Gotteshaus war für den Kaiser die Erlöserkirche in der Jerusalemer Altstadt, in unmittelbarer Nähe zur Grabeskirche. Das unterstrich er nicht nur durch die persönliche Einweihung derselben 1898, sondern auch dadurch, dass er den Turm weitgehend (mit)gestaltete. Es heißt, er habe dabei den altromanischen Campanile aus Tivoli nahe Rom zum Vorbild genommen; eine Ähnlichkeit ist nicht zu leugnen. Vielleicht ist aber der Turm der benachbarten Grabeskirche das Original²; dieser wird an der Erlöserkirche in die Länge gezogen und dadurch von seiner allzu gedrungenen Gestalt befreit. Man kann aber auch ein drittes Vorbild finden: den Kreuzfahrterturm bei Ramle östlich von Tel Aviv – vom Symbolgehalt her auch passend!

Den größten evangelischen Gebäudekomplex bildet die Auguste-Victoria-Stiftung mit integrierter Himmelfahrtkirche, 1910. Dass sie aber auf dem Ölberg liege – das ist geografisch ungenau! Sie befindet sich eigentlich schon im Norden desselben auf dem Berg Skopus, der höher als der Ölberg ist. Wieso diese Schummelei? Auch hier wollte der Kaiser im wörtlichen Sinne möglichst hoch hinaus. Eine Burg gehört nun mal auf den Berg, um zu überragen, und sein Bauwerk sollte von überall her sichtbar sein.

Der tiefere Grund liegt jedoch im Neuen Testament. Die Himmelfahrt Christi trug sich der Überlieferung

nach auf dem Ölberg zu; folglich mußte sich auch die wilhelminische Himmelfahrtkirche auf demselben befinden. Denn: der Kaiser folgte mit seinen Bauten einem theologischen Programm, das für das christliche Dogma konstitutiv wurde: den wichtigsten Stationen im Leben Jesu, nämlich Geburt, Tod und Auferstehung (Auferstehungskirche heißt die Grabeskirche bei den orthodoxen Christen.) sowie Himmelfahrt. Das Verblüffendste dabei ist jedoch, dass Wilhelm hiermit nach rund 1.600 Jahren genau in die Fußstapfen Konstantins tritt; er wiederholt die Botschaft, die dieser bzw. dessen Mutter Helena in Bethlehem und Jerusalem haben Stein werden lassen: in der Geburts-, Grabes- und (ersten) Himmelfahrtkirche, südlicher auf dem Ölberg³. (In Bad Homburg maß sich Wilhelm gar an, sich auf den Tempelbauer Salomon zu beziehen; dieser sitzt in einem Relief an der Kanzel als Kirchenstifter und hält das Modell der – Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Berlin, in Händen!⁴)

Die Mosaiken in Gerolstein

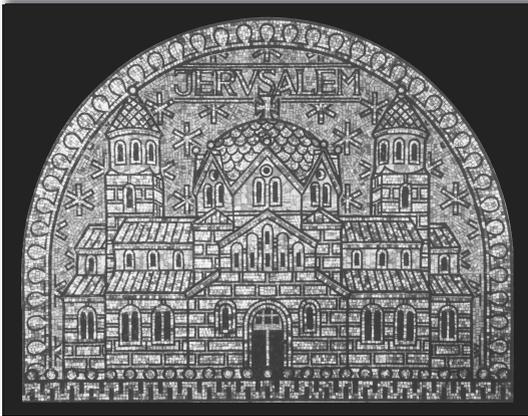
Es ist sicher kein Zufall, dass genau diese Bauten als Mosaikbilder in Gerolstein zu sehen sind, und zwar in den kleinen quadratischen Nischen links und rechts vom Altarraum: Bethlehem und Jerusalem an den Wänden in Richtung Süden, die Ölbergstiftung an der Westwand. Es steht zu vermuten, dass auch hier wilhelminischer Gestaltungswille mitgewirkt hat, wahrscheinlich gemeinsam mit von Mirbach'schem.

- 2 Jürgen Krüger, 1997, S. 12
- 3 Jürgen Krüger, 2010, S. 4 ff.
- 4 Jürgen Krüger, 2008, S. 43



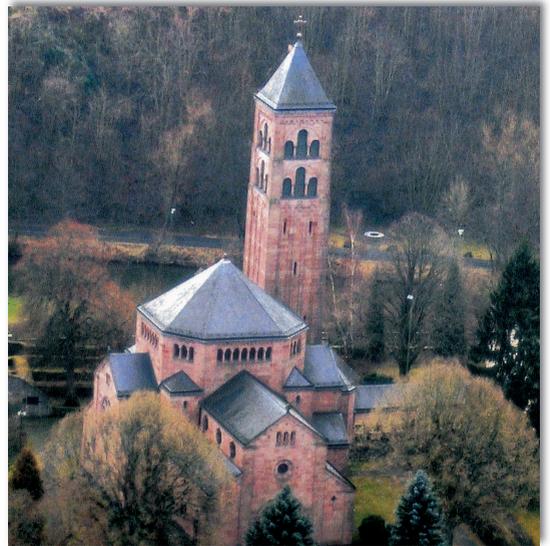
Bethlehem, Mosaik in Gerolstein

Foto: © Michael Jeiter.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz



Jerusalem, Mosaik in Gerolstein

Foto: © Archiv Puhl & Wagner, Berlin



Die Erlöserkirche in Gerolstein

Foto: © Alfred Otto

Der Kaiser konnte hier in der Sprache des Mittelalters (Bilder waren für die damals mehrheitlichen Analphabeten das Medium für Botschaften, die sie verstehen sollten) seinem Volk in der Eifel anschaulich sagen und zeigen, welche Taten er im Heiligen Land vollbracht hatte.

Die Bilder selbst weisen unterschiedlichen Realitätsgehalt auf. Während die „Ölbergstiftung“ fast fotografisch genau dargestellt wird⁵, sind „Bethlehem“ und „Jerusalem“ stilisiert. Es bleibt unklar, aber eben auch vielleicht absichtlich doppeldeutig, ob es sich um die konstantinischen Originale oder um die wilhelminischen Zweitfassungen handelt. Interessant wird es, wenn man ihre Architektur betrachtet. Der Turm der Jerusalemer Erlöserkirche hat tatsächlich große Ähnlichkeit mit dem im Mosaik (mit einem Stockwerk weniger) – von Bethlehem! Wobei er sich hier wie dort merkwürdigerweise verzweifacht hat. Die beiden Gebäuden eigene oktogonale Vierungskuppel existiert wilhelmisch auch real, in Bethlehem aber nur sehr klein und polygonal, und in Jerusalem mit einfacherer Fenster- und Dachgestaltung. Gekrönt werden die Kuppeln in den Mosaiken mit einem Eisernen Kreuz (!) (Jerusalem) und dem Davidstern (Bethlehem). Bethlehem und Jerusalem scheinen eigentlich nur Varianten ein- und desselben Baukonzepts zu sein. Auffallend ist die gemeinsame strukturelle Analogie zu Gerolstein; vereinfacht gesagt: Kreuzkuppelkirchen mit jeweils dreischiffig gegliedertem Lang- und (wie in Gerolstein) verkürztem Querhaus. Hat hier die Eifelkirche selbst Pate gestanden?

5 Vgl. die Abbildungen in „Die Eifel“, Heft 5/2010, S. 20 und 22.

80 km nördlich von Trier, dem westeuropäischen Gegenpol zu Konstantinopel als oströmischer Kaiserstadt, ist es dem letzten deutschen Kaiser auf besonders raffinierte Weise, nämlich auf dem Umweg über das Heilige Land, gelungen, sich in einer preußisch-evangelischen Kirche auf frühchristlich-römische Religions- und Kirchenbaugeschichte zu beziehen. Ein Glanzstück der historisierenden Vergewisserung seiner selbst!

*Udo Hombach,
Classen-Kappellmann-Str. 26, 50931 Köln*

Literaturhinweise

Hombach, Udo: Liegt der Ölberg in der Eifel? Die Erlöserkirche Gerolstein und die Jerusalemer Himmelfahrtkirche. In: „Die Eifel“, Zeitschrift des Eifelvereins, Jahrgang 105, Heft 5/2010 (mit weiteren Literaturhinweisen S. 22)

Krüger, Jürgen: Evangelische Erlöserkirche Jerusalem; Regensburg 1997

Krüger, Jürgen: Die Erlöserkirche in Bad Homburg v.d.H.. Schlüssel zum Kirchbauprogramm Kaiser Wilhelms II.; Königstein i.Ts. 2008

Noack, Knut: Die Erlöserkirche in Gerolstein. Wilhelminische Architektur in der Rheinprovinz; Magisterarbeit, Universität Frankfurt, 1987

Nothnagle, Almut: Die Weihnachtsskirche in Bethlehem; Petersberg 2009

Für Hinweise und Anregungen danke ich Marianne Creutz, Bad Homburg, sowie Bernhard und Bianka Buddeberg, Köln. Besonderer Dank geht an Herrn Schütz, Architektursammlung der Berlinischen Galerie, für die freundliche Unterstützung im Archiv von Puhl & Wagner. Für technische Hilfe danke ich Katja Serre, Köln.